

Teppich fallen, gerade als es drohte, ihr endgültig die Finger zu verbrennen.

Sie blieb einen Moment lang stocksteif stehen, während die Kerze in ihrer Hand unsicher flackerte. In ihrem unheilvollen, schwachen Licht sah der Raum vollkommen anders aus, Furcht einflößend und beinahe gespenstisch. Ihr Blick fiel auf die Bücherregale, die sie erst heute Nachmittag so emsig poliert hatte, auf die tiefen Lehnssessel und das lederne Chesterfieldsofa neben dem Kamin. Sie sah die Hausbar, die riesigen Schiebefenster hinter den dicken Damastvorhängen, die vertäfelten Wände und die hohen Messingstehlampen neben den Lehnssesseln.

Und den Schreibtisch.

Natürlich sah sie auch den riesigen braunen Tisch mit den geschwungenen Beinen und den Füßen in Form von Löwenklauen, bedeckt von einer roten Schreibunterlage und mit einer chinesischen Lampe und einem eleganten Füller aus Email versehen, der in einer schwarzen Emailhalterung in der Mitte am oberen Rand des Tisches stand.

Olive hob das abgebrannte Zündholz auf und steckte es in die Tasche ihres Morgenmantels, ehe sie vorsichtig auf den Teppich und um den Tisch herum trat, wo sich zu beiden Seiten eines wuchtigen Schreibtischstuhls mehrere Schubladen befanden. (Mr. Pratt war ein großer Mann. Er maß über einen Meter achtzig und hatte einen stämmigen Körper, dem er erlaubt hatte, eine Schicht Wohlstandsspeck anzusetzen, und den er mit den feinsten ausländischen Zigarren räucherte, sodass sich Olive immer vorstellte, dass er, geschlachtet und auf dem Markt verkauft, wohl wie ein gut gepökelter Schinken schmecken würde.) Der Stuhl war zu groß, um tatsächlich zwischen den beiden Schubladenreihen Platz zu finden, sodass Olive ihn beiseiteschieben musste. Die Räder quietschten leise, und sie hielt einen Moment lang erschrocken inne und wartete darauf, Türen ins Schloss fallen und Schritte über die Treppe poltern zu hören. Vielleicht konnte sie so tun, als würde sie schlafwandeln. Es konnte funktionieren. Einen Versuch war es wert.

Doch im Haus blieb es ruhig. Olive lauschte dem Rhythmus des sanften Tickens der Uhr über dem Kaminsims, bis sich ihr Herzschlag daran angepasst hatte. Plötzlich erschien ein seltsamer dunkler Fleck auf den Vorhängen und dann noch einer, und sie erkannte, dass sie die Luft angehalten hatte. Das war wohl keine gute Idee gewesen.

Sie sog wieder Luft in ihre Lunge, bevor sie sich nach unten beugte und nach der ersten Schublade auf der rechten Seite griff.

Sie war versperrt.

Natürlich war sie das. Mein Gott. Was hatte sie denn erwartet? Selbst ihr Vater hatte sämtliche Unterlagen fortgesperrt, und diese bestanden bloß aus Entwürfen, Rechnungen und technischer Korrespondenz. Sie rüttelte sanft an der Schublade, in der Hoffnung, dass diese vielleicht Mitleid mit ihr zeigte und nachgab, so, wie man etwa Mitleid mit den Kindern hatte, die an den Straßenecken der Innenstadt bettelten. Doch natürlich gab die Schublade nicht nach. Wie töricht. Wie wahnsinnig töricht war sie gewesen zu denken, sie könnte sich in Henry Pratts Arbeitszimmer stehlen, um dort belastende Aufzeichnungen zu finden, die einfach so unbeaufsichtigt herumlagen. Wo in der Villa der Pratts doch sogar die Tugend der Dienstmädchen unter Verschluss stand.

Trotzdem starrte sie weiter wie gebannt auf die Schublade und konnte sich ihre Niederlage nicht eingestehen. Nach all der Anstrengung wollte sie nicht einfach aufgeben

und in ihr Bett zurückkehren. Zugeben, dass das ganze Vorhaben – vielleicht – ein wenig zu groß für sie war: für Olive, die büchervernarnte, verträumte Mittelklassetochter eines gescheiterten Mittelklassearchitekten. Es war absurd zu glauben, sie könnte eine derart hinterlistige Tat begehen, einen Racheplan schmieden (nein, nicht Rache, sondern *Gerechtigkeit*, wie sie sich selbst in Erinnerung rief) und einen geheimen mitternächtlichen Streifzug auf der Suche nach Unterlagen unternehmen, die – sofern sie überhaupt existierten – weit außerhalb der Reichweite eines einfachen Dienstmädchens aufbewahrt wurden, und war es auch noch so klug.

Olive ließ die Hand vom Griff der Schublade gleiten.

Auf dem Weg die Treppe hinauf spürte sie plötzlich Kälte und Erschöpfung. Das Arbeitszimmer lag zusammen mit dem Billardzimmer im hinteren Teil des Hauses im dritten Stockwerk (das Männerstockwerk, wie sie es heimlich nannte), in der nächsten Etage befanden sich die imposanten Gemächer von Mr. und Mrs. Pratt, im übernächsten die Zimmer der Kinder. Nun, eigentlich waren es keine *Kinder* mehr. Die Jüngste war die achtzehnjährige Prunella, die seit Kurzem mit einem reichen Idioten verlobt war. Einem jungen Witwer mit einem kleinen Kind, an dessen Namen sich Olive nicht mehr erinnern konnte. Und dann gab es noch die beiden Zwillinge, August und Harry, die gerade über die Weihnachtsfeiertage aus Harvard nach Hause zurückgekehrt waren. Es war ihr letztes Jahr an der Universität, und alle Welt spekulierte, was als Nächstes kam: Familiendomizil oder Jungesellenwohnung? Berufliche Ambitionen? Hochzeitsglocken? Olive hatte den Gerüchten kaum Beachtung geschenkt. Einem der beiden wurde nachgesagt, er wäre wild und künstlerisch begabt. Der andere war scheinbar bloß wild. Eines der Dienstmädchen, das schon in dem alten Haus an der Siebenundfünfzigsten Straße für die Familie Pratt gearbeitet hatte, hatte erzählt, dass die beiden täglich in Schwierigkeiten geraten waren, als sie noch jünger gewesen waren. Einer der Brüder hatte wohl eine bedauernswerte junge Frau geschwängert, den Gerüchten zufolge ein ehemaliges Dienstmädchen. Mr. Pratt hatte sich selbst um die Angelegenheit gekümmert, sodass Mrs. Pratt nicht damit behelligt werden musste.

Olive hielt auf der letzten Stufe vor dem sechsten Stockwerk inne. Nun, das würde Mr. Pratt recht geschehen. *Vorausgesetzt* natürlich, die Geschichte stimmte. Und *vorausgesetzt*, sie gelangte an die Medien ...

Plötzlich drang ein Geräusch an ihr Ohr.

Olive warf einen Blick das Treppenhaus hinunter und sah einen schwachen, dreieckigen Lichtschein im Stockwerk unter ihr.

Sie stürzte ohne nachzudenken die Treppe hoch, vorbei an der Tür im sechsten Stockwerk und die letzten schmalen Stufen empor ins siebte Obergeschoss. Hier befand sich doch ein Lagerraum, nicht wahr? Sie war noch nie zuvor hier oben gewesen.

In ihr eigenes Zimmer konnte sie nicht zurück. Der Eindringling würde hören, wie sie die Tür in den Flur öffnete und sich in ihre kleine Kammer schlich.

Doch niemand würde bis ins siebte Stockwerk hochgehen.

Sie wartete im Schatten des Treppenabsatzes. Hier oben mündete die Treppe direkt in einen kurzen Flur. Durch ein kleines, rundes Fenster fiel ein wenig Mondlicht auf eine schmale Tür am Ende des Flurs, etwa zwei Meter entfernt.

Ein tiefes, polterndes Flüstern erklang.

»Ist da jemand?«

Olive machte einen Schritt nach hinten und auf die Tür zu.

»Hallo?«, flüsterte die Stimme erneut. Sie klang nicht bedrohlich, bloß neugierig. Neugierig und ziemlich männlich, wie sie feststellte. Daran bestand kein Zweifel. Das Flüstern hatte eine bestimmte Resonanz und eine Klangfarbe, die irgendwie zu den gedehnten, jovialen Stimmen passte, die sie vor ein paar Stunden gehört hatte, als die Zwillinge mit dem Taxi vom Bahnhof gekommen waren.

Er schleicht sich raus, dachte sie. Vermutlich, um sich mit einem Mädchen oder mit Freunden zu treffen und weiß Gott welchen Unsinn anzustellen.

Olive stand stocksteif da und wagte kaum zu atmen, während ihr Herz in ihrer Brust hämmerte.

Dann hörte sie leise, schwere Schritte, die sich, wie sie entsetzt bemerkte, jedoch nicht in Richtung Erdgeschoss bewegten, sondern immer lauter wurden und demnach immer weiter nach *oben* kamen. Bis ins siebte Stockwerk, wo ihr Besitzer am Treppenabsatz schließlich auf die hilflose, schuldbewusste Olive treffen würde.

Langsam ging sie rückwärts, bis sich die Tür direkt hinter ihr befand.

Ein Schatten stieg über die letzten Stufen und schließlich über den Treppenabsatz. Olive sah eine riesige Hand auf dem Treppenpfosten, und der Körper des Mannes blockierte sämtliches Mondlicht, das durch das kleine runde Fenster fiel.

»Hallo«, sagte die Stimme und klang dabei überraschend sanft. »Wer zum Teufel sind Sie?«

»Ich bin Olive«, flüsterte sie. »Das neue Dienstmädchen. Ich ... ich konnte nicht schlafen.«

»Ja, natürlich. Ich auch nicht.«

Olive nestelte an ihrem Morgenmantel.

Der Mann streckte ihr seine Hand entgegen. »Ich bin Harry Pratt. Der jüngere Sohn. Um etwa zwölf Minuten.«

Da Olive nicht wusste, was sie sonst tun sollte, ergriff sie einfach seine Hand, um sie etwas zu forsich zu schütteln. Seine Hand war warm und trocken und ziemlich groß und schluckte ihre wie mit einem einzigen Bissen. Er roch schwach nach Tabak. Sie flüsterte, ohne weiter nachzudenken: »Sind Sie der Wilde oder der künstlerisch Begabte?«

Der Umriss seines Gesichts veränderte sich ein wenig, als würde er lächeln. »Beides, nehme ich an.«

»Nun gut. Es ist ... es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen, Mr. Pratt.«

»Bloß Harry. Haben Sie einen Blick dort hineingeworfen?« Er deutete mit dem Kopf auf die Tür hinter ihr.

Sie zögerte. Was sollte sie darauf bloß antworten? »Ja.«

»Und, was halten Sie davon?«

»Wovon?«

»Von meinen Gemälden, natürlich.«

»Ich ... das lässt sich schwer sagen. Ich konnte nicht viel erkennen?« Sie betonte das letzte Wort wie zu einer Frage.

»Sie haben kein Licht angemacht?«

»Nein.«

Der junge Mann trat einen Schritt auf sie zu. Plötzlich fiel das Mondlicht durch das Fenster auf sie beide, und Olive stockte der Atem. Mein Gott!

Harry Pratt war der attraktivste Mann, den sie jemals zu Gesicht bekommen hatte.

Sie streckte eine Hand nach hinten, um sich an der Tür abzustützen.

»Haben Sie keine Angst«, meinte er sanft. »Ich werde Sie nicht verraten.«

»N-Nicht?« Sie stotterte wie ein Schulmädchen, denn seine ausgeprägten Wangenknochen im Mondlicht raubten ihr beinahe den Verstand. Sie dachte bei sich, wie unfair die Auswirkungen solch unerwarteter Schönheit auf eine vernünftige Frau doch waren. (Und Olive hatte sich immer stolz als vernünftige Frau bezeichnet.) Er war Henry Pratts Sohn und vermutlich äußerst verkommen, ein Mistkerl, in jeglicher Hinsicht unwürdig und zweifellos voll mit jenen niederen männlichen Gelüsten, vor denen sie Mrs. Keane jede Nacht beschützen wollte. Und trotzdem begann Olive, in seiner Gegenwart zu stottern. Das war wahre Biologie.

Harry Pratt neigte den Kopf, während er sie anstarrte. »Nein«, sagte er ein wenig gedankenverloren, und Olive musste überlegen, auf welche Frage er gerade geantwortet hatte. Er legte den Kopf auf die andere Seite, bevor er neben sie trat und sie leise murmelnd betrachtete, als wäre sie ein Musterstück, das ihm jemand zur Ansicht übergeben hatte.

»Stimmt etwas nicht?«, flüsterte Olive.

»Ich brauche Sie«, antwortete Harry Pratt, packte sie an der Hand, drückte die schmale Tür auf und zog sie ins Zimmer dahinter.

Drei

JULI 1920

Lucy

Herrenbesuch ist untersagt.« Die Hausmutter betrachtete Lucy streng über den Rand ihrer Brille hinweg, die keinen anderen Zweck zu haben schien, als potenziell fragwürdige junge Damen zu mustern. »Ein Gentleman in einem der Zimmer wäre ein Grund für eine sofortige Kündigung.«

Wurden fehlgeleitete Sünderinnen tatsächlich mitsamt ihrem Hab und Gut auf die Straße geworfen?

Nun, aber das spielte ohnehin keine Rolle. Lucy war nicht nach Manhattan gekommen, um Männerbekanntschaften zu machen.

»Das ist kein Problem«, erwiderte sie kühl und wünschte sich, sie hätte ebenfalls eine Brille besessen. Mit sechsundzwanzig Jahren war es ziemlich schwer, angemessene Furcht einflößend zu wirken, vor allem, wenn man mit langen, geschwungenen Wimpern gesegnet – oder auch verflucht – war, die fälschlicherweise nichts als reinste Freude verhießen. »Ich nehme nicht an, dass es Männer geben wird, die mich besuchen wollen.«

»Da wäre ich mir an Ihrer Stelle nicht so sicher, meine Liebe.« Um die Augen der Hausmutter, die überraschenderweise kornblumenblau waren, bildeten sich kleine Fältchen, doch ehe sich Lucy entspannen konnte, fragte ihre zukünftige Vermieterin mit einer einstudierten Beiläufigkeit, die keine der beiden Frauen hinters Licht führen konnte: »Und? Was führt Sie in die Stadt?«

»Ich habe eine Anstellung bei Cromwell, Polk and Moore«, antwortete Lucy rasch. Daran fand die Hausmutter doch sicher nichts auszusetzen, nicht wahr? Und es entsprach sogar der Wahrheit. »Der Anwaltskanzlei.«

»Ja, ich habe schon von ihnen gehört.« Lucy gab ihr Bestes, nicht unter dem starren Blick der Hausmutter zusammenzuzucken. »Aber wären Sie in diesem Fall nicht mit einer Unterkunft etwas weiter in der Innenstadt besser bedient? Im Townsend etwa oder im Gladstone ...«

»Es wäre wohl äußerst ermüdend, dort zu wohnen, wo man arbeitet, meinen Sie nicht auch?«, erwiderte Lucy trotzig. »Außerdem ist die Entfernung ja nicht allzu groß. Es ist bloß eine kurze Fahrt mit der Hochbahn. Und die Luft ist hier in der Nähe des Parks auch um einiges besser.«

Lucy atmete besonders tief ein, und der Geruch nach Reinigungsmitteln und Strümpfen, die jemand zum Trocknen aufgehängt hatte, stieg ihr in die Nase.